

### 3.3. Schuld überschattet, was Menschen tun

7,25-8,1

*Ich richtete meinen Sinn darauf, zu erfahren und zu erforschen und zu suchen Weisheit und Einsicht, zu erkennen, dass Gottlosigkeit Torheit ist und Narrheit Tollheit.*

*Und ich fand, bitterer als der Tod sei ein Weib, das ein Fangnetz ist und Stricke ihr Herz und Fesseln ihre Hände. Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen.*

*Schau, das habe ich gefunden, spricht der Prediger, eins nach dem andern, dass ich Erkenntnis fände. Und ich suchte immerfort und hab's nicht gefunden: unter tausend habe ich einen Mann gefunden, aber ein Weib hab ich unter allen nicht gefunden.*

*Schau, allein das hab ich gefunden: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste.*

*Wer ist wie der Weise, und wer versteht etwas zu deuten? Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht; aber ein freches Angesicht wird gehasst.*

Tief und fern ist Leben und Welt, unergründlich. Aber dabei steht doch dies fest: Weisheit ist gut und Torheit ist schlecht; denn sie ist dumm und gottlos in einem. Und wenn einer schon nicht hinter den Sinn dieser Welt und des Menschenlebens in ihr kommen kann, dann muss er doch wenigstens wissen, was weise ist, und was töricht. Aber wenn Torheit Gottlosigkeit ist, ist dann Weisheit und Einsicht damit automatisch auch schon Frömmigkeit und Gottesfurcht? Da kann das Fragen gleich wieder von vorn anfangen! Und erst recht kann dieses Fragen dort anfangen, wo sich einer nicht damit begnügt, nur allgemein von Weisheit und Torheit zu reden und von Einsicht und Gottlosigkeit. Sondern wo er nun auf dies und jenes hinzeigen will: Das ist Torheit, und jenes ist Einsicht, hier ist Weisheit und dort ist Gottlosigkeit. Gar: Der ist ein Weiser und Gottesfürchtiger, und jener ist ein gottloser Tor.

Er gibt ein Beispiel, der Prediger. Auch ein weiser Mann kann sich mit seinen Beispielen vergreifen. Und hier hat er sich wohl doch etwas vergriffen. Denn nun weist er auf die Frau hin. Ein "Chauvi" ist das, so würden meine Studentinnen sagen, einer, der so tut, wie wenn nur die Männer überhaupt Menschen wären, einer, der die Frauen verachtet, sie allenfalls ausnützt. Aber sehen wir zu.

Das klingt hier zunächst einmal so: "Und ich fand, bitterer als der Tod sei das Weib", und meint dabei doch wohl nicht irgendeine Frau, auf die das vielleicht zutreffen könnte, was er da sagt. Meint doch wohl die Frauen überhaupt, und will ihnen ein gutes Stück an der menschlichen Torheit und Schuld zuschieben. "Bitterer als der Tod sei das Weib, das ein Fangnetz ist und Stricke ihr Herz und Fesseln ihre Hände. Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen."

Wir müssen hier genau zusehen, damit wir das Richtige und das Falsche an dieser Beobachtung nicht durcheinander werfen. Er hat sicher recht damit, der Prediger, wenn er das sündhafte Begehren beim Namen nennt und nicht verharmlost. Und sieht ja auch richtig, wie sich dieses falsche Begehren oft auf eine Frau richtet und an ihr fest hängt, wie wenn es mit Handschellen an sie gefesselt wäre. Aber das ist doch nicht die Frau, die da fängt und fesselt. Es

ist doch gerade das sündhafte Begehren der Männer!

Ist denn das Gold böse, weil es kostbar ist und glänzt, so dass es die Menschen haben wollen? Ist nicht das Begehren böse, das nichts anderes kennt als Gold und Geld? So können wir hier schon auch fragen. Aber der Vergleich stimmt ja nicht ganz. Denn das Gold weiß nicht, dass es kostbar ist und begehrenswert. Aber eine schöne Frau weiß das ganz genau, und es kann ihr schmeicheln. Und sie kann das sehr wohl auch ausspielen in der Art, wie sie sich gibt. Aber nicht die Frau allein ist dann doch das passende Beispiel für Torheit, Gottlosigkeit und Sünde, sondern das sündhafte Begehren, das sich auf die Frau richtet. Das muss einer schon unterscheiden!

Er bleibt bei seinem Thema, der Prediger. Eins nach dem anderen will er seine Erfahrungen zusammenzählen, und will sehen, was da dann unter dem Strich herauskommt. Aber ich bin mir nicht ganz sicher, ob er da nun immer der weise Mann geblieben ist. Ob er da nicht ganz gründlich daneben gegriffen hat, wenn er behauptet: "Unter tausend habe ich einen Mann gefunden, aber ein Weib habe ich unter allen nicht gefunden."

Wonach hat er denn gesucht? Sicher, nach Beispielen hat er gesucht, nach Beispielen für Weisheit und Einsicht und für Narrheit und Tollheit, die Gottlosigkeit ist. Aber wer ist das dann, der gottesfürchtige Weise und der gottlose Tor? Töricht sind doch die Leute, die dem Traum vom besseren Leben nachjagen, und sich dabei plagen ihr Leben lang. Eitel ist das und Haschen nach Wind, so hat er das selbst immer wieder betont, und hat ja auch recht damit. Und gottesfürchtig ist der, der bei dem bleiben kann, was da ist, jetzt, und füllt seinen Platz aus im Leben, und ist fröhlich bei seiner Arbeit, weil er aus Gottes Hand nimmt, was kommt.

Wenn er nach solchen Leuten gesucht hätte, nach dieser Art Weisheit und Gottesfurcht: Hätte er dann nicht gut daran getan, sich gerade auch bei den Frauen umzusehen? Die haben es doch auch gelernt, zu hören, denke ich mir; vielleicht besser als mancher Mann. Auch das Hören hat seine Zeit, und wenn sie gerne zugehört haben, hier im Gotteshaus, die Frauen und auch die Männer, dann ist es gut gewesen. Und wie ich zufrieden bin, wenn es so gut gewesen ist und die Leute gerne zugehört haben, so ist es doch auch, wenn eine Frau das Essen auf den Tisch bringt, das sie zubereitet hat: Wenn nichts übrig bleibt, dann ist es gut gewesen! Vielleicht steckt da mehr Lebensweisheit dahinter, als einer denkt.

Es gehörte damals, als der Prediger lehrte und schrieb - und das ist bis heute auch unter uns noch nicht ganz vorbei -, zum guten Ton, dass man nicht viel von den Frauen hielt, jedenfalls dort, wo Männer öffentlich miteinander geredet haben. Und so ein Vortrag eines Weisheitslehrers war nun einmal Männersache. So klug er sonst gewesen ist, der Prediger: dem hat er sich nicht entziehen können. Ich sage das nicht, um ihn zu kritisieren oder auch zu entschuldigen. Das eine steht mir nicht zu und das andere hat er nicht nötig. Aber ich sage es, weil ich die Frauen unter uns nicht belasten will mit solchen ungunen Worten.

Jedenfalls: dass es so schwer ist, rechte Leute zu finden, das sollen wir nicht Gott anlasten. "Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste." Das steht da als der Schatten, der all das Nachdenken über das Leben

verdunkelt. Warum können sie nicht bei dem bleiben, was da ist? Warum müssen sie sich abmühen mit ihren Zielen, und suchen das bessere, das gute Leben dort, wo es gewiss nicht zu finden ist: in einer Zeit, die erst kommen soll? Nicht Gott ist das anzulasten.

Aber einen versöhnlichen Schluss findet dieser Abschnitt dann doch noch. Da ist eine Frage: "Wer ist wie der Weise, und wer versteht etwas zu deuten?" Etwas, das ist der Spruch, der dann folgt. So, wie er da steht, macht er doch eigentlich gar keinen schwierigen und dunklen Eindruck: "Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht; aber ein freches Angesicht wird gehasst." Aber so einfach ist das nicht, was da steht. Viele haben an diesem Spruch herumstudiert, schon die alten Übersetzer, die die hebräische Bibel ins Griechische und ins Lateinische übersetzt haben. Man kann diesen Spruch auch anders verstehen: "Die Weisheit lässt das Gesicht eines Menschen leuchten, und die Härte seines Gesichts verändert sich."

So will ich das verstehen. Er hat ja nach Weisen gesucht, der Prediger. Wer den Leuten im Gesicht zu lesen versteht - vielleicht kann der nicht nur suchen, sondern finden. Solch ein weises Gesicht, das leuchtet, das weich geworden ist, das ist ein gutes Gesicht. Nicht die Schönheit einer verführerischen Frau ist das, sondern ein Gesicht, das Vertrauen einflößt. Gerade ein altes Gesicht kann das sein, und kann ein Frauengesicht sein. Hat er danach gesucht, der Prediger? Und will uns mit seinem dunklen Spruch einen Hinweis geben, wo wir finden können?

Wir beten:

Du unser Gott, du hast uns Menschen aufrichtig geschaffen, und willst, dass wir vor dir leben zu deinem Lob und unserer Freude. Wir aber laufen dem eitlen Leben nach, das wir uns selber gewinnen wollen. Zeig uns deinen Willen. Gib uns Einsicht und Weisheit, dass wir aus deiner Hand nehmen, was du uns gibst. Amen.

Wir stolzen Menschenkinder  
sind eitel arme Sünder  
und wissen gar nicht viel.  
Wir spinnen Luftgespinste  
und suchen viele Künste  
und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, lass uns dein Heil schauen,  
auf nichts Vergänglich's trauen,  
nicht Eitelkeit uns freun;  
lass uns einfältig werden  
und vor dir hier auf Erden  
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

(368,4.5)